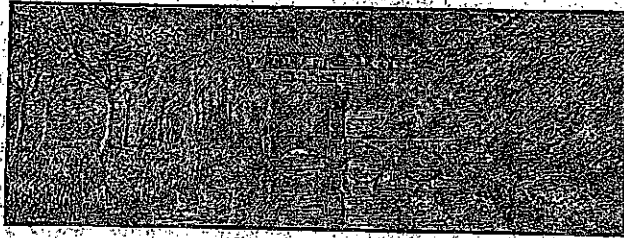


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte; Natur- und Volkskunde

Erscheint jeden Monat als Beilage der „Brühler Zeitung“, angefordert zu beziehen zum Jahrespreis von 5 M., Einzelnummer 5/10 Pf.



Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Nieße
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

Nr. 10

Oktober 1922

3. Jahrgang

Chorographie der Stadt Brühl.

Vorbemerkungen: In den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts erschienen als Beilagen zum Kurkölnischen Hof-Kalender sogenannte Chorographien (=historische Landesbeschreibungen) der bedeutendsten kurkölnischen Städte: Bonn, Alrweiler, Neuß und Brühl, teilweise in mehrjährigen Fortsetzungen. Der Verfasser ist der Herausgeber des Kalenders, der Hofhistoriograph Johann Philipp Meri Maria Vogel. Die Stellung des Verfassers als offizieller Historiograph, dem die Möglichkeit gegeben war, das reiche Urkunden- und Aktenmaterial auszus schöpfen, gibt den Schriften einen nahezu amtlichen Charakter und eine erhöhte Bedeutung. Viele der Quellen, die benutzt und angezogen sind, haben den Umsturz der Verhältnisse am Rhein und die überhastete Fluchtung der staatlichen Archive vor den heranrückenden französischen Revolutionsheeren nicht überdauert; auch die unmittelbaren Kenntnisse des Verfassers sind nicht gering anzuschlagen. Deshalb sind die Schriften für die Geschichte des Kurstaates Köln auch heute noch von Wert; auf sie muß jede Darstellung der Geschichte unserer engeren Heimat zurückgegriffen. Und doch liegt auch gerade in der amtlichen Stellung des Hofhistoriographen eine reiche Fehlerquelle; man muß sich hüten, jeden Bericht oder jede Ansicht des Verfassers als bare Münze hinzunehmen, und gegenüber den schwülstigen, Lobeserhebungen der Taten und der Bedeutung der Kölner Kurfürsten ist meist größte Vorsicht geboten. Völlig wertlos endlich und für den Autor nur ein willkommenes Anlaß, mit Gelehrsamkeit und Belesenheit zu prunken, sind die besonders in der Brühler Chorographie sehr breiten Darstellungen und Bemerkungen zur Geschichte der ältesten Zeit, in denen alle möglichen Nachrichten aus römischen Schriftstellern verwertet werden. a) Interessant sind die Darlegungen immerhin; geben sie doch ein recht gutes und anschauliches Bild vom damaligen Stande der Lokalgeschichtsforschung, die sich eifrigst bemühte, jede Nachricht aus alter Zeit, die nur irgendwie geeignet erschien, dem Heimatsort oder -land zuzuweisen. Ueber diesen Standpunkt ist auch Vogel trotz vereinzelter kritischer Ansätze kaum hinausgekommen.

Da die kurkölnischen Hof-Kalender und mit ihnen die Chorographie der Stadt Brühl, die dem Kalender von 1773 beigegeben war, sehr selten sind, glauben wir unseren

Lesern mit einem Neudruck dieser ersten zusammenfassenden Darstellung der Geschichte unserer Heimatstadt und seiner Umgebung einen Dienst erweisen zu können. Um auch einen Begriff von dem in amtlichen Kreisen beliebten kuriosen Schreibstil der Zeit zu vermitteln — man ver gleiche damit etwa den klaren Stil Lessings im Laokoön oder der Hamburgischen Dramaturgie oder die Schriften des jungen Goethe, die etwa um die gleiche Zeit erschienen — dürfte sich die Herausgabe ohne Änderung von Sachbau und Schreibung rechtfertigen.

Die durch * bezeichneten Anmerkungen stammen vom dem Verfasser der Chorographie.

I. N. D. N. I. C. A. 1)

Chorographie der Stadt Brühl.

Wenn wir den eigentlichen Ursprung der Stadt Brühl (davon ich die Beschreibung meinen gnädigen und geneigten Lesern hin wiederum zu einem Neujahrsbesuche zu versehen mir vorgenommen) gründlich erforschen wollen, so müßten wir nach Anleitung des gelehrten Philipp Cluver^{b)} vorhin uns vorstellen, daß diese Gegend in ersten Zeiten, ehe das werthe Deutschland unter das Joch der Römer gebracht zu werden angefangen, von denen Condrußen bewohnt gewesen, die ein Theil der Völkerschaft deren Eburonen ausmachten, und unter dem Schutz der Trierer, als nächsten Nachbarn, lebten, wie Julius Caesar im 4ten Buch, 6ten Kap. bezeugt.

Diese Völker (so den Cattivulus, einen Bruder des Ambiorix, Königs des anderen Theiles der Eburonen, zum König hatten, Caesar Comment L 5 bewohnten anfangs die Landschaft zwischen der Mosel, der Maas, und dem Rhein, welcher letzter Fluß gegen Sonnenaufgang ihre Gränzscheidung ware; gegen Mittag hatten sie zu Nachbarn die Trierer, gegen Mitternacht die Eburonen und gegen Abend die Menapier; und gibt ihnen der gedachte Cluver in einer Beschreibung des alten Deutschlands L. 2 C. 15. p. 71 den ganzen Strich Landes von Andernach bis gegen Jons den Rhein ein, in dem so genannten Ardennenwalde aber die Gegenden, wo heute zu Tage die Dertter Cronenburg, Arenberg, Blankenheim, Hunen, Königsfeld; Breisig; Sinzig, Medenheim und Rheinbach, Müstereiffel, Gemünd; Montjou, ein Theil des Rimburger und Lugenburgerland, und in dem Rüttigerland Huy, Chiny und das Dorf Spa

a) Die unverhältnismäßig breit angelegte Darstellung der ältesten Zeit im Brühler Bändchen ist nicht sehr verwunderlich, wenn man bedenkt, daß Köln als freie Reichsstadt nicht zu den kurkölnischen Städten gehörte und ein gut Teil der reichen Ueberlieferung aus römischer Zeit hier zur Sprache kommen konnte, da Brühl zum „Suburbium der Stadt Köln“ gehört haben sollte.

1) In nomine Domini nostri Jesu Christi, Amen

b) Philipp Cluver (1650—1693) der Begründer der wissenschaftlichen historischen Geographie, schrieb n. a. ein Werk über die Geographie der alten Germanen (Germania antiqua libri III, Leyden 1616).

mit seinem schon in dem ersten christlichen Jahrhundert bekannten Saurbrunnen. *)

Man findet noch Spuren von dem Namen dieser Völkerschaft, in der unter das Hochstift Lüttich gehörigen Landschaft Condros, in lateinischer Benachnzung Condrustum, oder Condristum, so sich von dem Gebiete der Stadt Lüttich bis nach Dinant und die Maas erstreckt, und darinnen Huy die Hauptstadt ist.

„Zu Zeiten des Julius Cäsar schickten sie denen Galliern zu dem Kriege wider die Römer auch Hilfsvölker, hätten aber kein heßes Glück, als die übrige Armee, und weilten sie sich durch ihre andere Aufführungen verdächtig gemacht, schickten sie ums Jahr 701 c) ihre Gesandten an den Julius Cäsar, batthen um seine Freundschaft, die sie auch unter der Bedingung erhielten, daß sie die zu ihnen flüchtige Obionen anstieße n sollten. Caes. de Bell. Gall. 2 c. 4 et lib. 6 c. 11.

Sie blieben auch demnachst in beständigem Bund mit denen Römern, und in ruhigem Besitz ihrer Landschaft bis zur Zeit, da, wie wir in dem ersten Theil unserer Bonnischen Chorographie angemerkt, Marcus Vipsianus Agrippa die Ubiern auf die linke Seite des Rheins überführte, und also die Condrußen tiefer in den Ardennenwald, die Menapier aber den Rhein weiter hinab zu weichen geheißten.

Nach Zeugniß mehrgedachten J. Cäsar hatte diese Völkerschaft keine geschlossene Stadt, wohl aber im freyen Felde und Wald ihre Wohnungen, und weilten sie selbst mit Ketten nicht auszuriichten wußten, damit sie ihre Haabseligkeiten jedoch von dem Ueberfall feindlicher Reuteren gesichert hielten, brachten sie solche an sumpfigt und marstige Derter zusammen, die sie mit geflochtenen Bäumen also zu verschanzten wußten, daß selbige wirklich als Verschanzungen dienten. Germani cum equitatu nihil possent quo facilius finitimorum equitatum, si praedandi causa ad eos venisset, impedirent teneris arboribus incisis atque inflexis, crebrisque in latitudinem ramis epatis et rubis sentibusque interjectis effecerant, ut instar muri haesepes munitiva praerent. Jul. Cas. 1 2.

Nicht also ohne Grund ist dafür zu halten, daß in der Gegend, wo unsere heutige Stadt Brül steht, gedachte Condrußen anfangs dergleichen Verschanzungen gehabt, um sich gegen den Einfall der jenseitigen Deutschen, die ihnen wegen der mit denen Römern eingegangenen Bündniß immer über die Haut wollten, zu bedecken.

Dergleichen an Wälder anstoßende, oder in Wäldern liegende Verschanzungen, waren zu denen Zeiten, da die lateinische Sprache in denen dem Römerthum unterworfenen deutschen Landschaften schier allgemein eingeführt worden, Broila oder Broilia genannt, wie Hoffmann in seinem allgemeinen Lexicon, auch der gelehrte Felix Osius in seinen Anmerkungen über die Geschichte des Otto und Aerbus Murena p. 402, klar und weitläufig beweiset.

Und ist also füglig zu schließen, daß allgemach bin den denen Zeiten, da die deutsche Sprache in hiesigen Ge-

*) Plinius redet schon hiervon in dem 31. Buch, 2. Kap. mit folgenden Worten: Tungri civitas Galliae fontem habet insignem plurimis bullis stillantem, feruginei saporis, quod ipsum non nisi in sine potus intelligitur, purgat hic corpora, tertianas febres discutit, calculorumque vitia, eadem aqua ingneadmore turbida fit, ad postremum rubescit, d. i. Tongern eine Völkerschaft in Gallien hat einen von verschiedenen Quellen berühmten Brunnen, eisenartigen Geschmack, dessen man nur erst zu Ende des Trinken gewahr wird; dieser Brunnen reiniget die Leiber, vertreibt dreytägige Fieber und Steinmängel; daselbige Wasser zum Feuer gesetzt, wird unklar, und bekömt eine röthliche Farbe.

c) nach Gründung der Stadt Rom.

genden überhand genommen und bald verradert, bald verhehert worden, die lateinische Benachnzung Broila oder Broilia, in Brül und Brül verkehrt worden; die uralte Chronik der Stadt Cölln nennt Broyl auch gar klärlig pag 242 diesen Ort auf dem Broyl.

Bei den Franzosen selbst werden verschiedene Ortschaften Breuil genannt, welche Benachnzung von dem Wort Broillum und Broilium hergeleitet, wie solches die Urgelege oder Capitularia Carl des Großen, auch Carolus Calvus, und die Geschichte des Luitprands weitwendig belehren. Dict. hist. de Trevoux v. Breuil.

Diese Gegend ward alsd von M. Vipsianus Agrippa im Jahre nach erbauer Stadt Rom 716. und 35. Jahr vor Christi Geburt der Völkerschaft deren Ubiern nach ihrer Ueberführung diesseits Rheins zugleich eingegeben, und wäre es wohl lächerlich, daß man diese Völkerschaft in das von bemeldeten Agrippa erbaute Oppido Ubiorum, oder heutige Stadt Cölln einschränken wollte, es bezeuget ja Caesar in dem vierten Buch seiner Geschichte mit diesen Worten ad alteram partem succedunt Ubii quorum suit civitas.*

ampla atque florens d. i. Auf der andern Seite folgen die Ubiern, deren Völkerschaft sehr weitläufig und in gutem Flor gewesen.

Und müßten wir uns also vorstellen, daß dem Ueberrest diese oder jene Gegend zur Wohnstadt zugetheilt, und also ein und andere zusammen gesetzte Häuser ein Vicus, oder Gasse, oder heut zu Tage sogenanntes Dorf benachnset worden nach dem Beispiele des Kaiser Augustus, so die Stadt Rom in 14. Regionen oder Gegenden, und diese hinwiederum in Vicos oder in Gassen eingetheilt, welschletern er auch jedem vier Waisseher unter dem Namen Vico Magistri oder Bürgermeister vorgekehrt. Von denen auch verschiedene Gassen ihren Namen führten.

Wann wir nach Angeben deren Cöllnischen Geschichtschreibern Regidius Gelenius c) und Henriquez von Strévesdorf d), die in der Gegend der heutigen Stadt Brül sich befindende Dorfschaften Palmersdorf einen so genannten Palmattus, Trebelsdorf einem Trebellius, Cadorf einem Carus etc. zu verdanken haben sollen, so will ich den Namen (ohne jedoch bemeldete Geschichtschreiber zu tabeln oder zu widersprechen) solchen Palmattus, Trebellius, Carus, als einen Vico Magister, Burgmeister oder Dorfschreiber viel ehender als einen Kriegs-Obersten der römischen Legion, so in diesen Landschaften die Winterquartier gehabt haben, ansehen, um demehr, da Marcus Vipsianus Agrippa die ganze Einrichtung der Stadt Cölln selbst auf die Art jener der Stadt Rom eingetheilt, als wo er unter dem

*) Man lasse sich durch das Wort Civitas nicht anführen, als ob solches eine mit Mauern umgebene Stadt bedeute, alldieweil Caesar sich dessen immer auch Tacitus mehrertheils zur Andeutung einer Völkerschaft bediente: wie solches der gelehrte Philipp Cluver L. 3. e. 8, p. 29 weitläufig anmerket.

d) Regidius Gelenius (1585—1656) setzte die von seinem älteren Bruder Johann (1595—1631) begonnene Sammlung der auf die Geschichte des Rölcher Erzbischofs bezüglichen Urkunden und Notizen fort, er brachte diese „Farragines diplomatum et notationum pro historia“ auf 30 Bände, die heute, so weit sie erhalten sind, im Rölcher Stadtbibliothek beruhen. Selbstständig im Druck erschienen ist nur ein kleiner Teil „De sacra et civili magnitudine Coloniae“ von der geistlichen und weltlichen Krone Kölns.

Die Farragines der Gebrüder Gelenius sind wahre Fundgruben historischer Erkenntnis für die ältere kurkölnische Geschichte.

e) Martin Henriquez von Strévesdorf (ca 1600) verfaßte eine historische Landesbeschreibung des Erzstiftes Köln in Versen (Hexametern).

Kaiser Augustus die Oberaufsicht aller öffentlichen Gebäuden und Straßen gehabt. *)

Aus Mangel echter Urkunden dürfen wir uns für die ersten Zeiten in keine merkwürdige Begebenheiten einlassen, so die Gegend unser heutigen Stadt Brül betreffen mag; und wollen wir es denen zu verantworten überlassen, so jene von den römischen Geschichtschreibern Corn. Tacitus in dem 13. Buche seiner Jahrbücher zu Ende erzählte Begebenheiten von dem Jahre Christi 62. in sothane Gegend mit Haaren sehen wollen.

*) Man findet in Frankreich selbst annoch einige Dörfer, die von dem alten Wort Vicus den Namen behielten als Vic oder Wich, ohnweit Meh, Longvic in Lothringen; und wann man das Wort Vicus mit denen Franzosen Bourg nennen will, so folgt von sich selbst, daß die alte Vico Magistri, Bourgmeistres oder die Bürgermeister in denen Dörfern seyn müßen. (Fortf. f.)

Heimatliteratur.

Thrasolt, Ernst: Die schöne arme Magd. Volksballaden. Bier-Quellen-Verlag, Leipzig 1922.
— Mönche und Nonnen. Legenden. Bier-Quellen-Verlag, Leipzig 1922.
— Behaal meech liew. Gedichte in saar-mosel-fränkischer Mundart. Verlag d. Scholle. Berlin-Weißensee (1922).

Thrasolt hat sich mit den vorgenannten Werken in die erste Reihe unserer rheinischen Dichter gestellt. Geboren in Beurig an der Saar, wo seine Ahnen lange sesshaft waren, wirkt er, soweit mir bekannt ist, heute als Pfarrer im Moselbezirk. Dem Sagengut des Saar- und Mosellandes entnimmt er die Stoffe seiner Balladen und Legenden. Er bezeichnet die Dichtungen der Sammlung „Die schöne arme Magd“ als Volksballaden. Der Name ist in mehrfachem Sinne treffend gewählt. Viele dieser Balladen hat das Volk aus der Landschaft und dunkler Uraätererinnerung heraus geformt; der Dichter zeigt die Handlung in der Gestalt, die sich der Volksmund überliefert, und spiegelt das alte Geschehnis in der Auffassung der Jetztlebenden; Vergangenheit und Gegenwart werden hierdurch zur Einheit verbunden, zeitlos steht das Ereignis im Leben der Menschen. In manchen Balladen ist das Volk der Held; ein gleicher Drang, die Volksseele, treibt zum Handeln. Und so ist das Denken, Fühlen und Wollen des Volkes der Mittelpunkt, der die Ereignisse zusammenschließt. Thrasolt zeigt uns das Volk seiner Heimat als ein starkes Bauerngeschlecht, das mit Gott und der Natur in ewigem Bunde steht, gewaltig in der Leidenschaft, groß im Glauben und in der Liebe. Die gesammelte Kraft dieses Volkes ist in die Balladen eingeschlossen. In großgeschauten Bildern und vollen Tönen klingen die Gesänge vom Kampf des Guten mit dem Bösen, von stillem Dulden, von Befreiung, Erlösung, Vergeltung. In einzelnen Balladen freilich ist es dem Dichter nicht gelungen, die ihm zuströmende Fülle schöner Stimmungstragender Einzelheiten zu straffem, geschlossenem Aufbau zu sammeln.

Die Legenden „Mönche und Nonnen“ sind wortgewordenes, frommes Mittelalter. Wie die alten Weihnachts-gesänge vom heiligen Christ, wie die Zauber goldgründiger Marienbilder in stillen dämmerigen Dorfkirchen rühren sie unmittelbar ans Herz. Eine Grundstimmung durchzieht den ganzen Legendenkreis: Klosterfrieden erlöst das heiße Herz, bringt die wilde Welt zur Ruh in Gott: „Pax! Friede über dich! ist Benediktinergruß. O Wort, was hast du fruchtbaren Schoß!... Wo Friede alle, die dir begegnen, sagen und Friede auf dem Munde und in der Seele tragen.“ Die Legenden von

der Kelluse in Mächern und dem Ring der Muttergottes rechne ich zum Schönsten, was die Legende uns bis heute gegeben hat.

Thrasolts Kunst ruht auf dem festen Grunde inniger Verbundenheit mit dem Volke; hiervon zeugt ganz besonders sein Band Gedichte in Mundart. Das Saar-Mosel-Fränkische ist, wie der Dichter angibt, ein Zweig des Westfränkischen und wird im Stromgebiete der Mosel bis Andernach am Rhein gesprochen, also in Lothringen, Luxemburg, der mittleren und unteren Saar, dem Saargau, dem Eifel, dem Hochwald, die Gebiete von Pfalz-Simmern und Thalfang ausgenommen. Die Mundart ist von herbem, schwerem, blutvollem Klang, in jedem Ton voll unvorbildeter, volllicher Kraft, die Sprache eines Bauerngeschlechts, das mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Heimat, dem alten Herrgottsgrund, steht. Thrasolt kennt die Sprache, kennt ihren Geist bis in die feinsten Verästelungen und schafft aus diesem Geist Sprüche und Gesänge, randhoch gefüllt mit dem schönsten Gut der Volksseele. In zwei Teilen, überschrieben Bauernhartz und Bauern-liewen und Bauern-joar un. Bauern-läwen, zieht das Leben der Bauern an uns vorüber in Bildern von Geburt, Liebe und Tod, von Arbeit, Saat, Gedeihen und Ernte, Abendruhe und Gebet. Eine reiche Sammlung alter und neuer Volkssprüche macht den Beschluß. Das Buch ist ein Schatzkästlein voll Poesie und Weisheit. Die Zwiesprache „Behaal meech liew“, der Gesang vom „douden Rend“ und der „Mutter“ und „Großmotters Wienlied“ sind so unmittelbar gefühlt, daß sie nie vergehen können. Das Buch ist nicht nur eine dichterische, sondern auch eine vaterländische Tat in doppeltem Sinne: Es führt an die Quellen der Volkskraft zurück und verdichtet das Denken und Fühlen von Menschen, die an der äußersten Grenze in heldenhaftem Kampf um die Reinhaltung der deutschen Seele stehen. Thrasolts Buch gibt uns die beruhigende Gewißheit, daß dieser Kampf mit dem Sieg des deutschen Geistes enden wird, nicht zuletzt durch die Vermittlung der Erkenntnis, daß ein Mund, der solche Sprache spricht, sich nie dem welschen Klang und welscher Art bequemen wird.

Paul Joseph Cremers und Otto Bräus: Walter Hasenclever. Nr. 2 der Rheinischen Sammlung. Herausgegeben von Prof. Dr. Carl Enders und Dr. Paul Bourgeois. Rheinland-Verlag, Köln 1922.

Dr. Will Hermanns: Karl Röttger. Bekenntnisse zu einem Dichter. Rheinland-Verlag 1922.

Walter Hasenclever ist lange Zeit hindurch von weiten Kreisen als eine Verheißung und als Führer auf dem Wege zur Erneuerung der Dichtkunst empfunden worden. Sein bisheriges Werk ist so umfangreich, daß eine Ueberschau und eine Prüfung möglich ist, ob er uns auch heute noch als Wegbereiter einer neuen Kunst gelten kann. Die erstgenannte Schrift gibt Antwort auf diese Frage. Cremers betrachtet das dramatische Schaffen Hasenclevers. Er kommt in lichtvollen, die moderne Kunst und ihr Ringen um neue Ausdrucksmöglichkeiten geistreich untersuchenden Ausführungen zu der Feststellung, daß Hasenclever die berechtigten Hoffnungen, die er durch die Dramen „Antigone“ und „Der Ketter“ erweckt hatte, endgültig zu enttäuschen scheint. „Gobed“, sein letztes Drama von der dämonischen Gewalt des Goldes, zeigt den Dichter in hilflosester Verirrung; dem verlangenden Ruf des jungen R. J. Sorge: „Wir warten auf einen, der unser Schicksal neu deutet, den will ich dann Dramatiker nennen und stark“ kann Hasenclever keine Erfüllung mehr geben. Otto Bräus, selbst schöpferischer Künstler mit guter Zukunftsaussicht, untersucht die Lyrik Hasenclevers. Auch er gewinnt am Ende seiner nach Form und Inhalt gleich wertvollen Darstellung das Ergebnis, daß Hasenclever bisher nur auf beschränkten Gebieten und auch hier nur in wenigen Höhepunkten, die fast wie Zufälle aus der Ebene

seiner sonstigen Schöpfungen herausragen, dem Klange seines Namens genügt hat. Hasenclever hat in grenzenlosem Egoismus, der selbst in der Liebe nur das Ich kennt, noch kein Verhältnis zur Wirklichkeit gefunden; er ist in Verstandes- und Zweckdichtung stecken geblieben; die Welt in ihrer Totalität hat sich ihm nicht erschlossen. Briles meint, Hasenclevers Zukunft hänge davon ab, ob er den Weg zur Tradition, den er eigenwillig auf der Suche nach neuen Formen verlassen habe, zurückfinde; und sieht ihn durch Hasenclever schon fast beschritten. Bedeutsamvoll erscheint mir, daß beide Kritiker darin übereinstimmen, daß Hasenclever, der ohne festeren Verwurzelung mit der Heimat — Nachen — und Deutschland so bereitwillig deutsches Wesen von sich abtat und zum westlichen Chansonier und bewußten Europäer wurde, in der Rücksicht zum ewig Deutschen, zur deutschen Seele seine Erlösung zur Größe finden könne. Diese Feststellung möge Hasenclever sich eine Mahnung sein lassen.

Die Kunst Karl Röttgers, der seit langen Jahren das Rheinland zu seiner Heimat gemacht hat, hat nicht die revolutionäre Gehärde der Dichtung Hasenclevers; sie ist still und drängt sich nicht auf. Da mag es denn verständlich, vielleicht sogar nötig sein, daß seine Freunde für ihn zeugen und werben. Der Herausgeber der Bekehrnisse, Dr. Hermanns, bringt einen Kreis von 12 Verehrern der Kunst Röttgers zum Sprechen, und die Namen derer, die R. liebgehabten, sind von so starkem Klang, daß es jeden locken wird, sich dem Kreise zu gesellen: Walter von Moles, Albert Soergel, Sarnecki, Martin Rade, Paul Medenwaldt, und andere Künstler, Literaturhistoriker, Theaterleiter, Theologen setzen sich mit Wärme für Röttger ein. Die Schrift gibt einen guten Ueberblick über das Schaffen Röttgers und hat dadurch, auch ohne Betrachtung ihres Zwecks, eigenen Wert. Möge sie viele zum singenden Brunnen der Dichterseelen Karl Röttgers und zur Weltgüte und zu verstehendem Menschentum hinführen!

Renard Edm.: Schloß Augustsburg in Brühl.

Ein Führer im amtlichen Auftrage. Deutscher Kunstverlag, Berlin 1922.

Inhalt: 1. Zur Geschichte von Brühl. 2. Der Bau des Schlosses Augustsburg, seine Meister und seine Bedeutung. 3. Ein Gang durch Schloß Augustsburg. 4. Der Schloßpark. Ferner 9 Tafelbilder nach Photographien und 3 Grundrisse.

Professor Renard, der Provinzialkonservator der Rheinprovinz, ist wohl der beste Kenner des Brühler Schlosses und seiner Baugeschichte. Der geistvollen Würdigung des Baudenkmals in dem Heft Brühl der Rheinischen Heimatblätter hat er in dem Führer die volle Abrundung gegeben. Er zeigt, wie Brühl entstand, wodurch es Bedeutung gewann, wie es durch den letzten Wittelsbacher auf dem kölnischen Stuhl zu höchstem Glanze emporgelassen wurde. In strahlenden Bildern zieht das Zeitalter des Rokoko im Rahmen der wechselvollen Baugeschichte an unserem Auge vorüber; gern folgen wir dem Verfasser auf seinem Gange durch das Schloß; mit seinem Auge gesehen, gewinnen die uns längst vertrauten Bilder neuen Glanz und neues Leben. Die gute Ausstattung des Führers, insbesondere die vollendete Wiedergabe der Bildtafeln, die die zarresten Ornamente sichtbar macht, seien besonders hervorgehoben. Einige kleine Unstimmigkeiten im 3. Abschnitt (in den Angaben über die malerische Ausstattung der Räume) wird die 2. Auflage zu beseitigen haben. Im Literaturverzeichnis wäre die Anführung von Bertrams Schrift über das Schloß wünschenswert gewesen, die durch ihre reiche Verwertung lokalgeschichtlicher Forschungen ihren Wert behält. L. N.

Fritz Knidenberg, Geschichte des Siebengebirges. Rheinische Heimatbücher Heft 3. Verlag von Friedrich Cohen in Bonn 1922. Preis 36 M.

Die Reihe der bisher erschienenen und in diesen Blättern besprochenen „Rheinischen Heimatbücher“ hat sich durch die „Geschichte des Siebengebirges“ um ein wertvolles Glied vermehrt. Das Siebengebirge, in dem auf kleinstem Raume die Natur ihre ganze Größe und Pracht entfaltet, ist uns allen wohlbekannt. Dieses geographisch einheitliche Gebilde hat trotz seiner geringen Ausdehnung keine einheitliche geschichtliche Vergangenheit. Eine Geschichte des Siebengebirges zu schreiben, ist demnach keine leichte Aufgabe. Knidenberg hat das Verdienst, die vielfach zerstreuten und für die ältere Zeit recht spärlichen Nachrichten zu einem Ganzen verarbeitet zu haben.

Nach einer zu kurzen Besprechung der Sagen folgt ein Abschnitt über die Vorgeschichte; auch die Geschichte zur römischen und fränkischen Zeit und das frühe Mittelalter können noch im Zusammenhang behandelt werden. Für die spätere Zeit aber, die Zeit der beginnenden Territorialbildungen bis zur Besetzung durch die Franzosen, zerfällt die Geschichte des Siebengebirges, als eines Grenzgebietes zwischen mehreren Territorien mit stark wechselndem Besitzstand, in eine Geschichte seiner Berge und Burgen. Die stolzen Ruinen des Drachensfels, die kümmerlichen Mauerreste der Wollenburg, und der Löwenburg, die unvergleichlich schönen aber so schmählich behandelten Ueberbleibsel der Klosterkirche von Heisterbach, die Orte Königswinter und Honnef habe eine wechselreiche Geschichte, deren Fülle der Verfasser in gedrängter Form darzustellen weiß. In dem Zwang zur Kürze liegen wohl einige stilistische Unschönheiten begründet, die zuweilen den Eindruck der Fälligkeit erwecken könnten.

Zahlreiche Abbildungen und ein gutes Register erhöhen den Wert des Büchleins, das für jeden Besucher der Sieben Berge, der auf seinen Wanderungen auch nach der Vergangenheit fragt, als eine Quelle der Belehrung und Anregung wertvoll ist.

Professor Dr. D. Janson, Natur- und Heimatkundlicher Führer von Köln u. Umgeb. Mit 5 Abbildungen und 1 Karte, Köln, 1922, Oskar Müller, Verlag. 80. 132 S.

In mehr als zwanzigjähriger Sammel- und Forschungsarbeit hat der verdienstvolle Direktor des Museums für Naturkunde in Köln hier einen Führer geboten, der allen Natur- und Heimatfreunden aus der Seele geschrieben ist. Als Hauptziel schreibt dem Verfasser vor: „Erhaltung der heimatischen Eigenart und Schönheit, die uns heute so vieles ersetzen muß, was dem wandernden Naturfreund früher so leicht zugänglich war.“ Zu dem Zwecke führt er ein in die mannigfaltigen Gebiete der Heimatforschung, soweit sie für die Kölner Büchse in Frage kommen, insbesondere in die geologischen, botanischen u. zoologischen Eigenheiten der Landschaft, ruft zum weiteren Ausbau der von ihm gebotenen Grundlage alle Naturfreunde zur Mitarbeit auf und regt sie zu Vorschlägen von Verbesserungen und Vervollständigungen an. So sei denn für eine Neuauflage die Berücksichtigung der Gallertkunde, der Kleinschmetterlings-, Laub- und Lebermoosforschung empfohlen. Soweit der Brühler Park in Betracht kommt, sind folgende Berichtigungen anzubringen: S. 104. Die botanische Seltenheit des Brühler Parkes ist nicht Tulipa Gesneriana, sondern T. silvestris. S. 107. Der erwähnte Knollenauswuchs ist nicht an der hohlen Eiche, sondern an einem Buchenstamm in der Nähe des Rundweihers. — S. 125. Die Wellingtonien stehen nicht beim Goldschäpfeich, sondern beim Spiegelweihers. Von den Sumpfpflanzen ist nur noch eine vorhanden. — S. 93. Von seltenen Farnpflanzen wäre noch der Kammparn (*Aspidium cristatum*) bei Spidj zu erwähnen. M.